

## IN KÜRZE

**Museum Barberini zeigt Max Beckmann**

**Potsdam.** Das Potsdamer Museum Barberini zeigt seit Samstag eine große Werkschau von Max Beckmann (1884-1950). Allein in den ersten zwei Stunden wurden bereits 560 Besucher gezählt, sagte eine Sprecherin. „Es läuft großartig an.“ Bis zum 10. Juni sind unter dem Titel „Max Beckmann. Welttheater“ mehr als 100 Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Skizzenbücher zu sehen. Beckmann wurde 1884 in Leipzig geboren, in seinen Bildern verarbeitete er unter anderem seine Erfahrungen mit dem Ersten Weltkrieg.

**Bollywood-Superstar Kapoor gestorben**

**Neu Delhi.** Die legendäre Bollywood-Schauspielerin Sridevi Kapoor ist tot. Sie wurde 54 Jahre alt. Sridevi Kapoor spielte schon als Kind in zahlreichen Filmen in indischen Regionalsprachen mit, bevor sie 1978 ihr Bollywood-Debüt gab und zum Superstar aufstieg. Sridevi, wie sie allgemein genannt wurde, starb nach Angaben ihres Schwagers Sanjay Kapoor an einem Herzstillstand während einer Hochzeitsfeier in Dubai. Die Schauspielerin war zuletzt 2017 in dem Film „Mom“ zu sehen.

**Alt-Bundespräsident neuer Chor-Präsident**

**Berlin.** Alt-Bundespräsident Christian Wulff ist am Samstag in Berlin zum neuen Präsidenten des Deutschen Chorverbandes gewählt worden. Wie der Verband mitteilte, tritt der CDU-Politiker damit die Nachfolge des ehemaligen Bremer Bürgermeisters Henning Scherf (SPD) an. Der Verband zählt mit 21 Mitgliedsverbänden mehr als eine Million singende und fördernde Mitglieder in rund 15 500 Chören.



**Christian Wulff** FOTO: DPA

**Antike Totenstadt in Ägypten gefunden**

**Kairo.** Ägyptische Archäologen haben am Nil eine antike Totenstadt mit Dutzenden Sarkophagen und Kunstschätzen entdeckt. Die in der Stadt Minja in Ägypten gefundene, über 2500 Jahre alte Nekropole enthalte 40 Steinsärge, etwa 1000 Statuen und eine Goldmaske, sagte Antikenminister Chaled al-Enani am Samstag am Ausgrabungsort. Zudem seien Keramik, Schmuck und andere antike Gegenstände gefunden worden. Die Ausgrabungen hatten im vergangenen Jahr begonnen.

**Gangster-Rapper outet sich als Jude**

**Köln.** Gangster-Rapper Spongebozz (28) hat sich zu seiner jüdischen Herkunft bekannt. Der antisemitische Shitstorm sei erstaunlicherweise ausgeblieben, sagte er in Köln. Heute erscheint Spongebozss Autobiografie „Yellow Bar Mitzvah: Die sieben Pforten vom Moloch zum Ruhm“. Einige Kritiker halten den 28-Jährigen für den technisch besten deutschen Rapper. Auf YouTube werden seine Stücke bis zu zwanzig Millionen Mal geklickt.

**Spongebozz** FOTO: DPA

erscheint Spongebozss Autobiografie „Yellow Bar Mitzvah: Die sieben Pforten vom Moloch zum Ruhm“. Einige Kritiker halten den 28-Jährigen für den technisch besten deutschen Rapper. Auf YouTube werden seine Stücke bis zu zwanzig Millionen Mal geklickt.

**„Mary Poppins“ als Musical in Hamburg**

**Hamburg.** Das Kindermädchen „Mary Poppins“ schwebt mit seinem Schirm ab sofort auch in Hamburg über die Theaterbühne: Das Musical nach dem Disney-Film von 1964 feierte gestern Abend Premiere im Theater an der Elbe. Die Inszenierung basiert auf der Romanvorlage der Australierin P. L. Travers und erzählt von den Kindern Michael und Jane, die sich „die perfekte Nanny“ wünschen. Uraufgeführt worden war die Gemeinschaftsproduktion von Disney und Cameron Mackintosh bereits 2004 im Londoner Prince Edward Theatre.



Preisgekrönt: Laura Benson in einer Szene des Films „Touch Me Not“.

FOTO: MANEKINO FILM/ROHFILM/PINK/AGITPROP/LES FILMS DE L'ETRANGER/BERLINALE/DPA

## Therapiestunde im Kino: „Goldener Bär“ geht an Sex-Film

Überraschung: „Touch Me Not“ gewinnt Hauptpreis / Deutsche gehen leer aus

Von Stefan Stosch

**Berlin.** Am Ende gewann der Film, der die größten Abwehrreaktionen ausgelöst hatte: „Touch Me Not“ sorgte auch bei der Gala-Vorführung am Sonnabend noch einmal dafür, dass mancher Zuschauer vorzeitig das Kino verließ. So leicht ist es offenbar nicht auszuhalten, einem Menschen dabei zuzuschauen, wie er gegen seine Angst vor Berührungen ankämpft.

Eine 50-jährige Frau hat in dem Essayfilm der rumänischen Regisseurin Adina Pintilie Probleme mit körperlicher Nähe. Sie bestellt einen Callboy und schaut ihm beim Masturbieren zu. Sie macht Entspannungstraining mit einer Transfrau, die ihren Brüsten possierliche Namen gegeben hat, und sie praktiziert Schreibübungen mit einem Sadomaso-Spezialisten. Sie beobachtet behinderte Menschen bei ihren gegenseitigen Körpererkundungen und auch die sexuelle Rudelbildung in einem Darkroom.

Während des Festivals hatten manche Kritiker versucht, „Touch Me Not“ zum Skandal hochzuzuziehen. Das ist dieser Film sicher nicht. Ein Mann, der an einer Muskelschwundkrankung leidet, ist hier derjenige, der seine Sexualität am lustvollsten auslebt. Die Frage aber bleibt: Verdient eine Therapiestunde im Kino wirklich den Goldenen Bären? Womöglich hat die „Me-Too“-Debatte dem Film ungeahnte Aufmerksamkeit verschafft. Vielfach war bei diesem Festival ein neues Bewusstsein für Körper und Sex eingefordert worden, hier arbeitete schon jemand daran.

Jury-Präsident Tom Tykwer und seine fünf Mitstreiter wollten ein

Zeichen für radikale Filme setzen. Sie hätten nicht nur auszeichnen wollen, „was Kino kann, sondern auch, wo es hingehen kann“, sagte Tykwer. Auf der Strecke blieben dabei die vier deutschen Beiträge, von denen mancher doch gerade diesem Anspruch genüge. Zum Beispiel Christian Petzold: Er ließ in seiner Anna-Seghers-Verfilmung „Transit“ einen historischen Stoff überraschend an der Gegenwart andocken. War nicht gerade diese verblüffende Aktualisierung preiswürdig?

Zudem wurde die Jury ihrem Ansinnen keineswegs gerecht, die Kinokunft in den Blick zu nehmen. Den Großen Jury-Preis holte sich die polnische Regisseurin Malgorzata Szumowska. Sie erzählt in



Adina Pintilie mit ihrem „Goldenen Bären“.

FOTO: AXEL SCHMIDT/DPA

„Twarz“ (Gesicht) von einem jungen Mann, der nach einer Gesichtsoperation von den Bewohnern seines Dorfes abgelehnt wird. Die satirisch unterfütterte Provinzposse über Nationalismus, Katholizismus und Fremdenhass ist gewiss ein hoch aktueller Film aus dem heutigen Polen. Aber auch nicht mehr.

Und der Regie-Preis für Wes Anderson, den der geduldige US-Star Bill Murray abholte und dabei einmal mehr unter den für ihn unverständlichen Witzen von Moderatorin Anke Engelke litt? Murray, nur als Stimme in „Isle of Dogs“ präsent, fasste es so zusammen: „Ich hätte nie gedacht, einmal als Hund zu arbeiten und dann mit einem Bären nach Hause zu fahren.“ Der mit hinreißender Liebe zum Detail in-

szionierte Stop-Motion-Film ist eher eine Hommage an die Vergangenheit des Kinos.

Das Drama „Las Herederas“ (Die Erbinnen) aus Paraguay wurde gleich doppelt ausgezeichnet: mit dem Darstellerinnen-Preis für Ana Brun sowie dem Alfred-Bauer-Preis für ein Werk, das neue künstlerische Perspektiven eröffnet. Das war ein klares Statement für die vielen starken Frauenfiguren, die dieses Festival geprägt haben. In „Las Herederas“ (Regie: Marcelo Martinessi) entdeckt eine in Würde verarmte Seniorin, dass das Leben doch noch etwas für sie bereithalten könnte. Männer kommen im Film praktisch nicht vor.

Den Darsteller-Preis gewann Anthony Bajon mit dem französischen Film „La Prière“ (Regie: Cédric Kahn). Das 23-jährige Nachwuchstalent spielt einen Junkie, der eine letzte Chance in einem kirchlichen Heim am Fuße der Pyrenäen bekommt. Nichts gegen diesen Auftritt im Namen des Glaubens, aber ein Preis für den gleich in zwei Filmen präsenten Franz Rogowski („Transit“, „In den Gängen“) wäre die plausible Lösung gewesen.

Dem Ruf nach Diversität zumindest, den sich die 68. Berlinale auf die Fahnen geschrieben hatte, wurde die Jury gerecht: Nach Ildikó Enyedi im Vorjahr für „Körper und Seele“ ging der Goldene Bär wieder an eine Frau. Und obwohl nur vier der 19 Wettbewerbsbeiträge von Regisseurinnen stammten, haben diese bei den Preisen die 50-Prozent-Quote locker erfüllt. Das ist eine Nachricht, die sich die anderen großen Festivals – schon im Mai startet Macho-Cannes – merken sollten.

**Die Preise der 68. Berlinale**

**GOLDENER BÄR:** „Touch Me Not“ von Adina Pintilie (Rumänien)

**SILBERNE BÄREN:**

**Grosser Preis der Jury:** „Gesicht“ von Malgorzata Szumowska (Polen)

**Alfred-Bauer-Preis:** „Die Erbinnen“ („Las herederas“) von Marcelo Martinessi (Paraguay)

**Beste Regie:** „Isle of Dogs“ von Wes Anderson (USA), Animationsfilm

**Beste Darstellerin:** Ana Brun in „Die Erbinnen“ („Las herederas“) von Marcelo Martinessi (Paraguay)

**Bester Darsteller:** Anthony Bajon in „Das Gebet“ („La prière“) von Cédric Kahn (Frankreich)

**Bestes Drehbuch:** Manuel Alcalá und Alonso Ruizpalacios (Mexiko) für „Museo“ (Museum)

**Herausragende künstlerische Leistung:** Elena Okopnaya für Kostüm und Design in „Dovlatov“ (Russland)

## Fantasie und Klamauk in der Blechbüchse

Studierende der Theaterakademie Vorpommern spielen „Alice im Wunderland“ mit Witz in Zinnowitz

**Zinnowitz.** Der absolute Wahnsinn bot sich dem Publikum bei der Premiere „Alice im Wunderland“ am Samstagabend in der Blechbüchse Zinnowitz. Wer in der Welt des Nonsens gern zu Hause ist, blieb hier nicht lange heimatlos. Bühne frei für die Fantasie!

Während zunächst nur die Langeweile die kleine Alice auf eine Traumreise in ein Wunderland schickte, glich der folgende Einblick in die kindlich anarchische Parallelwelt einem Feuerwerk der Gegensätze. Ob man einem Kaninchen mit einer Taschenuhr in der Weste trauen kann und wie lange man schwimmen muss, um letztendlich trocken zu sein – Fragen über Fragen. Gut beraten war der Besucher, der in der Aufführung des dritten Studienjahres der Theaterakademie Vorpommern die

Sinnsuche aufgab. Einfach mal den Stöpsel ziehen und Gedanken ablassen. Gelegenheit dazu bot die experimentierfreudige Inszenierung von Swentja Krumscheidt (Buch, Regie & Ausstattung).

Welch weites Feld sich hinter verschobener Wahrnehmung verbirgt, vermochten die Eleven sehr eindrucksvoll darzustellen. Alice geschrumpft, Alice in Übergröße – den ständigen Wechsel stellten die beiden Hauptdarstellerinnen Larissa Sophia Farr und Klaudia Raabe überzeugend dar. Keine Angst vor Wiederholung, Dopplung, Übertreibung. Es wurde geheult, gejammert, getanzt, gesungen, gekämpft, gerappelt. Dank der Komposition von Marie-Thérèse Albrecht allzeit ebenso unterhaltsam wie schrill. Auch medienkritische Parallelen ließen die jungen Schauspie-



Fantastisch und verrückt: Alice (ganz links) im Wunderland feierte Premiere in Zinnowitz.

FOTO: MARTINA KRÜGER

## Krug, Biege und andere Ostklassiker

Thomas Putensen und Uschi Brüning sangen im Rostocker Theater

**Rostock.** Bei Thomas Putensen kann man nie sicher sein, was den Programmablauf angeht, Überraschungen sind Teil der Show. Auch am Sonnabend im ausverkauften Rostocker Volkstheater, wo der bekannte Greifswalder Musiker mit seinem Beatensemble gastierte – ein bisschen chaotisch, musikalisch unterhaltsam und sehr witzig.

Thomas Putensen macht sich seit langem um die musikalische Erbpflege Ostdeutschlands verdient und hat inzwischen ein Stammpublikum. Putensen brachte am Klavier zu nächst eigene Lieder zu Gehör, erzählte Geschichten, analysierte launig die norddeutsche Mentalität und streichelte natürlich die Ostseelen. Als Stargast des Abends hatte sich Thomas Putensen die großartige Berliner Jazzsängerin Uschi Brüning eingeladen, mit ihr sang er auch ein Duett, das er mal für Manfred Krug und Uschi Brüning geschrieben hatte. Schließlich servierte beide den Krug-Song „Du bis heute wie neu“. Und Uschi Brüning hatte auch ein Lied für ihren Mann Ernst-Ludwig Petrowsky mitgebracht, der erkrankt ist.

Der letzte Teil des Abends war einem fast vergessenen DDR-Popmusiker gewidmet – Holger Biege. Der 1952 in Greifswald geborene Sänger und Pianist hatte 1978/79 mit zwei LPs großen Erfolg in der DDR, ging dann in den Westen, konnte nach der Wende aber nicht wieder an seine Glanzzeit anknüpfen. Holger Bieges Lieder haben nicht nur einen hohen Erinnerungswert, sie sind auch musikalisch spannend. Putensen spielte mit seiner Band drei Biege-Songs, darunter auch „Als der Regen niederging“, der mit den Bläsern sehr gut zur Geltung kam. Eigentlich war Holger Biege als Ehrengast eingeladen, konnte aber krankheitsbedingt nicht anreisen. Als Zugabe brachte Putensen dann Bieges poetischstes Lied: „Sagte mal ein großer Dichter“.

Thorsten Czarkowski



Für immer Manfred-Krug-Fans: Thomas Putensen und Uschi Brüning.

FOTO: THORSTEN CZARKOWSKI

ler durchblicken und gestalteten so selbst die Pausenansage zu einem humoristischen Highlight.

Wer bei der Aufführung des Jugendliteraturklassikers nach der Vorlage von Lewis Carroll und Bearbeitung von Roland Schimmelpfennig eine Kindergeschichte á la Disney vermutete, lag falsch. Statt dessen: 120 Minuten – gefüllt mit sinnfreier Leere, Hinterfragen der Gedanken, der Gepflogenheiten, der Wirklichkeit. Nur wer der Aussagesuche schon in der ersten Episode konsequent abgeschworen hatte, konnte den Klamauk wirklich genießen. Dennoch sparte man nicht mit Lehren: Entspann Dich! Und gib Dich nicht auf! Nichts bleibt ewig was es ist. **Beate Rother weitere Vorstellungen:** 6.3.; 27.3.; 2.4.; jeweils 19.30 Uhr, Die Blechbüchse, Zinnowitz